

Himmelblauer Frühlingsbote kalkgrundiger Laubwälder

Das Leberblümchen

Wolfgang Klaeber



Der weitgereiste Botaniker Adolf ENGLER (1844–1930) wurde im Alter einmal nach seinem imposantesten Blüherlebnis in der Natur befragt. Seine verblüffende Antwort: »der blühende deutsche Frühlingwald«. Lokalpatriotisch zwar etwas überhöht, aber da ist etwas dran. Allerdings geisterten hier wohl mehr die Laubwälder des Kalkhügellandes Thüringens und Südwestdeutschlands durch seine Erinnerung. Denn nur hier gipfeln Artenreichtum und Blütenfülle.

Kurzzeitige Frühlingsblüher

Eingerahmt zwischen düsteren immergrünen Nadelwäldern Nordeuropas und immergrünen Mittelmeerwäldern bietet der winterkahle Laubwald Mitteleuropas bis zur Belaubung im Frühjahr Lichtgenuss pur. Das weiß eine gut abgrenzbare Pflanzengruppe zu nutzen, die so-

genannten Frühlingsgeophyten (Geophyten: aus dem Griechischen = Erd-pflanzen). Sie können unter paradisischen Ernährungsbedingungen im Turbotakt Nährstoffe speichern, danach oberirdisch absterben und unter der Erde den Rest des Jahres bis zum nächsten Frühjahr »verschlafen«. Es gilt: Wer am Laubwaldboden verspätet assimiliert, den bestraft das Leben. Nämlich mit Lichtmangel! Denn in geschlossenen Rotbuchenabschnitten dämmert nach der vollen Belaubung eine Restlichtmenge von nur 2–3 Prozent gegenüber einer baumlosen Fläche.

Zu den Frühlingsgeophyten zählen z. B. die Lerchenspornarten (Knolle), Märzenbecher (Zwiebel), Scharbockskraut (gefingertes Wurzelstock), Gelbes Windröschen und Buschwindröschen (verdicktes Rhizom), Gefleckter Aronstab (knolliges Rhizom) und die Blausternarten (Zwiebel). Andere Arten wie Lun-

genkraut und das etwas später austreibende Maiglöckchen sind zusätzlich Aufstocker und daher sommergrün. Ganz aus der Reihe fällt jedoch unser »Titelstar« – das Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), denn es ist quasi ganzjährig grün.

Nitratpflanzen – Ammoniumpflanzen

Der schnelllebige saisonale Blütenreichtum des Frühlingslaubwaldes kann jedoch nur auf Kalk-, Mergel- oder (und da bereits eingeschränkt) Lehmboden artenreich gedeihen. Nur hier finden eine vielfältige Wirbellosenwelt, nützliche Bakterien und ebenso Pilze die geeigneten Arbeitsbedingungen mit dem Ziel, einen lockeren, nährstoffreichen Mullboden in kürzester Zeit zu schaffen. Das sind tolle Lichtblicke für die oben genannte Flora, die so pünktlich im März und April die aufbereiteten Nährstoffe »abgreifen« kann. Man nennt sie auch Nitratpflanzen, weil hier aus dem Stickstoff von Streu, Laub und Luft mit Hilfe der genannten Bodenorganismen eine vollständige Oxidation in kurzer Zeit stattfindet. Den Gegensatz bilden sogenannte Ammoniumpflanzen, die an bodensaure Laubwälder angepasst sind.

Wegen mangelnder Anpassungsfähigkeit der genannten Akteure stockt hier die jährliche Humusbereitstellung mit fatalen Folgen. Es bildet sich nur Moder oder Rohhumus. Als Teilnehmer seien Sauerklee, Schattenblume und Habichtskräuter genannt.

Pflanzenwanderung mit Hindernissen

Die Artenvielfalt an Frühlingsgeophyten ist aber pflanzengeografisch stets in Verbindung mit den Nachwirkungen der vorangegangenen Eiszeiten zu sehen. Während der Gletscherinvasionen mussten die Arten der bis dahin vorkommenden Flora in den äußersten Süden des Kontinentes ausweichen, was generell auch viele dauerhafte Opfer forderte ... Für Rückzug und Vorstoß im Wechsel stand stets der steinerne Prellbock Karpaten-Alpen-Pyrenäen im Wege. Noch heute gibt es daher ein markantes Süd-Nordgefälle in der Pflanzenverbreitung.

Illyrien – eine reiche Florenprovinz

Mit maximaler Artenfülle an Geophyten prunkt noch heute der Illyrische Eichen-Hainbuchenwald und Rotbuchenwald in Slowenien und Kroatien, abseits von Adria und Karst. Hier blühen zusätzlich Krokusse (*Crocus albiflorus* und *C. tommasinianus*), die Nieswurzarten *Hel-leborus niger*, *H. odoratus* und *H. dumetorum*. Ferner finden sich hier die Lerchenspornarten *Corydalis bulbosa* und *C. solida*, Winterling (*Eranthis hyemalis*), Hundszahnlilie (*Erythronium dens-canis*), Frühlings-Gedenkemein (*Omphalodes verna*) und Dreiblättrige Anemone (*Anemone trifolia*). Seit der letzten Eiszeit schlägt hier ein »Klimavorsprung« von 5000 Jahren positiv zu Buche im Vergleich zu den Verhältnissen nördlich der Alpen.

Deutschlands Süd-Nordgefälle

Selbst in Deutschland sind gegenüber dem norddeutschen Tiefland starke Unterschiede sichtbar. So fehlen nördlich der Ausläufer der Mittelgebirge natürliche Vorkommen von Bärlauch, Schneeglöckchen, Märzenbecher, die beiden Nieswurzarten *H. foetidus* und *H. virides*, die Blausternarten *Scilla bifolia* und *S. vindobonensis*, ferner die Haselwurz und das Wald-Gedenkemein (*Omphalodes scorpioides*). Einige Frühblüher des Laubwaldes kommen zudem in Brandenburg nicht vor und wachsen erst wieder auf den Mergelböden mecklenburgischer Eschen-Buchenwälder: Aronstab, Seidelbast, Scheiden-Goldstern und Wald-Schlüsselblume (*Primula elatior*).

Im Dahmeland, mit seinen in der Regel mageren und zumeist bodensauren Standorten, finden noch Buschwindröschen, Gelbes Windröschen, Wiesen-Primel, Scharbockskraut, Moschuskraut und eben das zu besprechende Dreilappige Leberblümchen zusagende natürliche Standorte. Einige weitere Arten sind durch Verwilderungen aus Parks und Gärten in die Landschaft gekommen. Wir nennen sie dann Adventivpflanzen. Die meisten Ansiedlungen des Maiglöckchens gehen z. B. aus solchen Verwilderungen hervor. Bekannt sind auch große Blausternvorkommen oder die

Funde des Schneeglöckchens. Hier ließen sich noch viele Arten aufzählen, aber kommen wir zurück zum Leberblümchen, *Hepatica nobilis*.

Geschickt weiß das blaue Blümchen seine Blätter so in Aktion zu setzen, als wäre es immergrün. Nach der Blüte entwickeln sich die Blätter, bleiben sommergrün und überdauern sogar den Winter. Die im März bis April erscheinenden Blüten sind nektarlos, bieten aber für Schwebfliegen, Käfer und einige Bienenarten reichlich Pollen an. Nach der Befruchtung erschlaffen die Stengel und neigen sich zu Boden. Dies ist eine sehr effiziente »Körperhaltung«, denn verbreitet werden die Samennüsschen durch Ameisen. Sie schätzen das ölhaltige Anhängsel und trennen es als Nahrung ab. Arbeitsameisen verlieren einige der Samen beim Transport oder schaffen generell den für sie funktionslosen Hauptabschnitt nach Nahrungsaufnahme wieder aus dem Ameisenhaufen heraus. So effektiv kann Vermehrung zur Zufriedenheit beider beteiligten Seiten funktionieren! Wissenschaftler beobachteten 80 Tage lang einen südschwedischen Ameisenhaufen nach diesem Muster. Das Fazit: es fand ein »Mülltransport« von 36 000 Samen aus der Ameisenburg mit einem Transportweg bis zu 70 Metern statt.

In Deutschland fehlt das Leberblümchen westlich des Rheinlands. Es meidet das ausgesprochen atlantische Klima, wie wir es in Westeuropa, Großbritannien und Norwegen antreffen. In Schweden siedelt es, soweit Stieleiche und Rotbuche vorkommen. Im Nordosten, so östlich von Augustow in Polen, taucht es bereits im Laub-Nadelholzwald mit Stieleiche, Spitzahorn, Hainbuche, Kiefer und Fichte wieder auf. Mit dem Siebenbürger-Leberblümchen (*Hepatica transsilvanica*) schmückt in Europa eine weitere Art den Frühlingwald. Dessen Blätter sind nicht dreilappig sondern handförmig gefingert. Die Blütenkrone, die ja gleichzeitig den Kelch darstellt, ist maximal 10 zipflig und bis zu 4 Zentimeter groß. Ein Namenssynonym des *Hepatica transsilvanica* ist *Hepatica angulosa*, das Ungarische Leberblümchen. Transsilvanien gehörte bis 1918 zu Ungarn! Blättert man in HEGIs Illustrierter Flora von Mitteleuropa, so fällt der große Reichtum an

mundartlich geprägten Trivialnamen im deutschen Sprachraum für *Hepatica nobilis* auf. Hier einige Beispiele: Leberblattel (Steiermark), Vijölchen (=Veilchen, in Westfalen), Märzenblüml (Schweiz), Fastenblume (Oberösterreich), Vorwitz(er)chen (Rheinland).

Volksmedizin und Aberglauben

Die Namensvielfalt ist nicht verwunderlich. Die Blätter der Pflanze galten von alters her als Heilmittel und waren darum der Bevölkerung wohlbekannt. Der Auffassung getreu, dass die Götter (der Antike) bzw. DER Gott die Erde nur für den Menschen geschaffen hätten, sollte folgerichtig jedes Kraut gegen eine Krankheit helfen. Dabei stützte man sich auf Form und Farbe und setzte diese in Beziehung zu dem jeweilig kranken Organ. Beim Leberblümchen hieß es darum, leberartige Blätter contra Leberkrankheiten. Der Arzt Paracelsus übernahm im 16. Jahrhundert diese ursprünglich aus der Antike stammende Lehre. Man nennt sie Signaturlehre. Nach diesem Muster setzte man z. B. Disteln gegen Seitenstechen ein. Wer will, kann lachen bis zum Seitenstechen!

Das Leberblümchen – eine geschützte Pflanze

Der offizielle (also medizinische) Gebrauch, Plünderungen durch sogenannte Blumenfreunde, Wurzelweiber und Gärtner, sowie für Sammlungen getrockneter Pflanzen in Herbarien der Botaniker setzten den Wildbeständen mit dem Anwachsen der Bevölkerung ab Mitte des 19. Jahrhunderts arg zu, so dass der Naturschutzgedanke zunehmend an Raum gewann. Eine besondere Reduzierung der Pflanzenvorkommen ging jedoch auch von der geordneten Forstwirtschaft aus, die aus Gewinnsucht Laubwald in Nadelwald umwandelte. Insbesondere Fichtenkulturen verdunkeln Standorte und ihre Nadeln versauern den Oberboden. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es zunächst einen regionalen Flickenteppich an Verordnungen zum Schutz der Wildflora. In Brandenburg tauchte das Leberblümchen als Schutzobjekt erstmals 1925 in einer Schutzliste als Polizeiverordnung auf. Im Jahre 1936 verschmolz das

Reichsnaturschutzgesetz alle regionalen Verordnungen. Auch *Hepatica* profitierte. Es galt aber nur der Schutz für die unterirdischen Teile. Im Naturschutzgesetz der DDR von 1954 waren nur noch private Handsträube in Gegenden mit reichen Beständen erlaubt. Auch das fiel später weg. Seit dem Landeskulturgesetz von 1970 (DDR) und der einheitlichen Bundesartenschutzverordnung (BRD) ist das Leberblümchen streng geschützt.

Leberblümchen in Brandenburg ...

Das Leberblümchen ist in Brandenburg ein steter Kalkanzeiger im Boden. Auf Verbreitungskarten nimmt die Punktdichte von West nach Ost ständig zu, um im Odergebiet zu kumulieren. Zur Erklärung: die beiden letzten Eiszeiten setzten in Brandenburg ihre Ablagerungen, Wälle und Urstromtäler nicht in Richtung West-Ost, sondern Nordwest-Südost. Dadurch gelangt man bei West-Ost Blickkontakt auf der Karte schnell in Gebiete mit jüngeren Ablagerungen (Jungmoränen). Hier haben Umlagerungen und Auswaschung dem Kalk nicht so zugesetzt. Allerdings spielt auch die Abnahme

der auswaschenden Niederschläge in Richtung Ostbrandenburg eine Rolle. Hier herrscht niederschlagsärmeres Kontinentalklima.

... und im Dahmeland

Eingeschränkt gilt Vorgenanntes auch für das Dahmeland. Innerhalb der Grenzen des Naturparks Dahme-Heideseen gibt es zwei starke Vorkommen. Auf der Halbinsel Merkschorst am Pätzer Hintersee (Naturschutzgebiet Pätzer Hintersee) erblüht im Frühjahr die individuenreichste Population. Dieses Vorkommen ist mir seit 1972 bekannt und hat sich seitdem kaum verringert. Der gleichzeitige Blütenflor des Schneestolzes (*Chionodoxa*) verdoppelt die Blütenfarbe blau. *Hepatica* erblüht hier neben der Stammfarbe blau auch in violett, karmin, rosa bis fast weiß. Der Boden besteht aus humosem Sand, darunter ist eine unterschiedlich dicke Schicht Seekalk. Eine dritte Schicht noch darunter besteht aus grobem Seesand. Nur wo die Maulwürfe Auswürfe mit dunkelgrauer Erde plus Kalkbrocken entsorgen, finden sich Leberblümchenherden. Im Südteil, wo letztere Zone fehlt, herrscht Blüherstesse. An Baumar-



ten finden sich in gleichen Anteilen Rotbuche, Berg-Ahorn, Stieleiche und Winterlinde. An den westlichen Dahmehängen zwischen Freidorf und Staakmühle befinden sich drei räumlich weit voneinander getrennte Vorkommen. Der Nordabschnitt befindet sich am Rande einer an und für sich übersandeten Hochfläche, auf der hangwärts offenbar mergeliges Material ansteht. Hier fand sich 2002 sogar ein Exemplar mit gefüllten Blüten, fern jeglicher Siedlung scheint es eine Naturmutante zu sein. Das Vorkommen im Mittelabschnitt könnte von einer ehemaligen Abgrabung profitiert haben, die den Kalkhorizont freilegte. Das südlichste Teilvorkommen liegt dicht neben einem kleinen Quellweiher und bereits im Dahmetal. In allen drei Abschnitten weist die Rotbuche eine hohe Präsenz auf. Das reichste Frühblüherbild des Naturparks präsentiert jedoch der Bereich des Glinzbushes im Talgrund der Dahme. Unter Stieleichen in Mischung mit Bergahorn, Hainbuche und Winterlinde strebt ein Blütenmeer aus Weißem Buschwindröschen, Moschuskraut, Maiglöckchen, Gelbem Windröschen und Scharbockskraut dem Licht entgegen. Und das Leberblümchen? Hier Fehlanzeige! Einzelne Erlen im Bestand weisen auf Nässe im Boden hin. Und warum fehlt die Art auf der östlichen Dahmeseite, obwohl der Eichberg fast mauergleich die Windungen der Dahme begleitet? Eine Antwort liefert die Geologische Übersichtskarte LDS von 2007 (1 : 100 000): Hier beherrscht kalkarmer Sand die Hochfläche und Abhänge.

Verluste

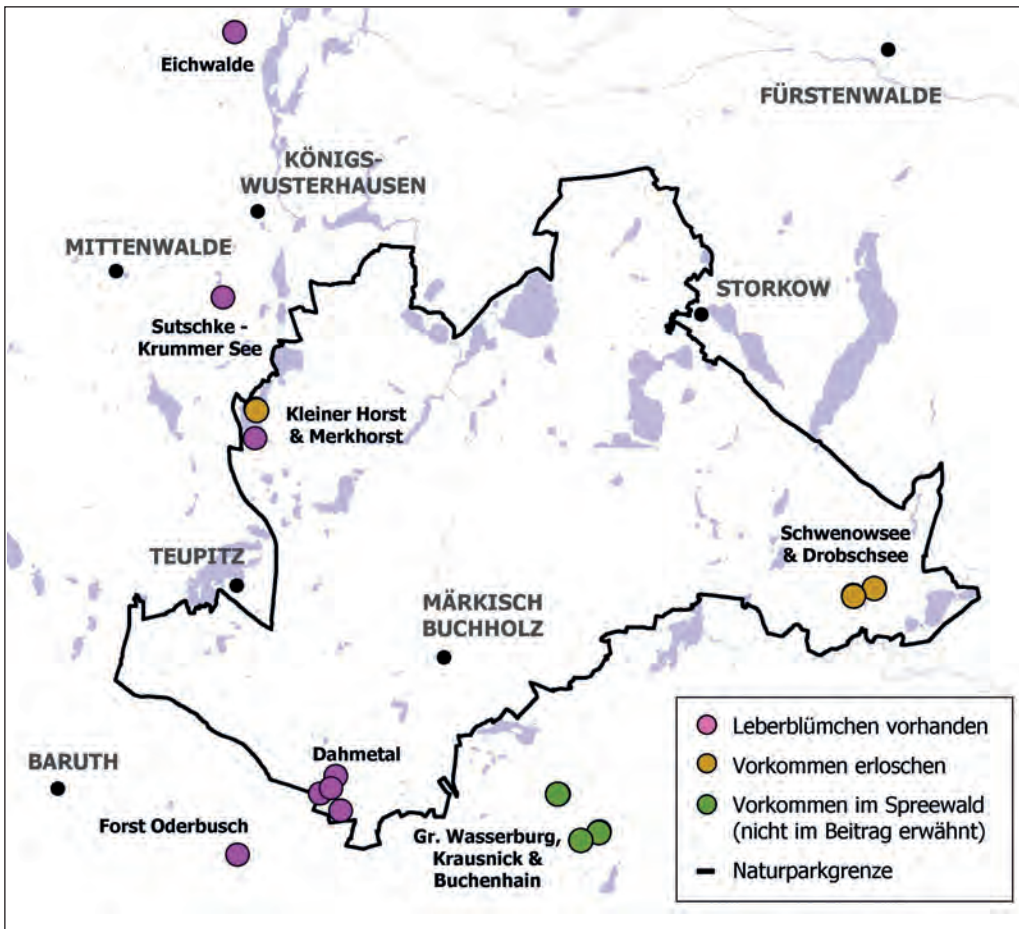
Leider sind auch beim Leberblümchen Fundortverluste zu beklagen. So ließen sich 2013 die Vorkommen an den Nordwestabhängungen am Schwenow-See (1972), an den Nordostabhängungen zum Drobtschsee und auf der Insel Kleiner Horst im Pätzer Hintersee (1979) nicht mehr bestätigen. Hier hatte offenbar langfristig der saure Regen »zugeschlagen«. Auf der Insel befindet sich zudem ein Dauerlager einer Wildschweinrotte. Auch sie wird die Leberblümchen zu stark gestört haben.

Leberblümchen und Heidelbeere wachsen nicht zusammen

Seit 1966 ist mir ein starkes Vorkommen am Westhang des Krummensees bekannt. Bereits Adolf Straus benennt das Vorkommen 1955 in seinen »Wanderungen um Kleinköris«. Im unteren Bereich der Abbruchkante zur Grundmoräne steht auf etwa 20 Meter Breite oberflächennaher Mergel an, den das Leberblümchen in hoher Dichte besiedelt. Die sich angrenzend ziemlich ausbreitende Heidelbeere verrät Bodensäure. Hier kann das Leberblümchen nicht mehr wachsen.

Ferner findet sich seit 1999 in meiner Karte ein neu entdeckter kleiner Bestand im Eichpark, in der Nähe des S-Bahnhofes Eichwalde, inmitten eines großen Siedlungsgebietes. Unklar bleibt vorerst, ob die Pflanzen hier verwildert oder gepflanzt sind. Der Standort des alten Stieleichenhaines (grundwassernaher Talsand im Einflussbereich des Triftgrabens) hatte in den 1970er-Jahren auf den nahe gelegenen Kahle-Horst-Wiesen noch Seltenheiten wie Sibirische Schwertlilie, Kleines Mädesüß, Prachtnelke und Lungen-Enzian zu bieten.





Leberblümchen und Urwaldkäfer

Reiche Leberblümchen-Vorkommen weisen die Bereiche weit südlich des Naturparks auf. Die Vorkommen außerhalb des Spreewalds liegen im nördlichen Baruther Urstromtal. Hier wäre insbesondere der Forst Oberbusch nördlich von Friedrichshof hervorzuheben, den ich bereits seit 1968 kenne. Der Kernbereich besteht aus uralten, zum Teil abgängigen, mehrhundertjährigen Rotbuchen, Stieleichen, Hainbuchen, Eschen und Winterlinden. Die reichen Leberblümchenbestände konzentrieren sich im Waldtypus des Stieleichen-Hainbuchenwaldes. Es fehlt weitestgehend unter den alten Rotbuchen, deren Untergrund bodensauer ist. Als Besonderheit blüht abseits der Rotbuchen die Orchidee Zweiblättrige Waldhyazinthe (*Plantanthera bifolia*). Ihr Duft lockt abends besonders

Nachtfalter an. Wo so alte Bäume stehen, leben auch viele andere Arten. Wer also neben den Leberblümchen auch Großkäfer beobachten will, kann hier Heldbock, Kopfhornschröter, Balkenschröter, Berliner Prachtkäfer, Edelscharrkäfer und Großen Goldkäfer entdecken.

Der Beitrag geht nicht auf die Leberblümchen-Vorkommen im Spreewald ein. Wer hierzu mehr wissen will, dem sei die Flora des Spreewaldes (Rangsdorf 2011) empfohlen. ■